

HERBIG

Karl Peter Sprinkart
Franz-Theo Gottwald

FairFinance

Das Kapital der Zukunft

»Na also! Sehen Sie?« – Kommt das nicht bekannt vor? Durch den konsequenten Versuch, ein Problem zu vermeiden – hier: die Konfrontation mit Elefanten – wird es in Wirklichkeit verewigt.

Wer bestimmt in einem solchen Fall, was verrückt ist und was als normal gelten kann? In der Regel besitzen Experten, also Menschen, denen spezifisches Wissen im jeweiligen Feld zugeschrieben werden kann, die Macht der Definition. Wer bestätigt das Wissen der Experten, wer entscheidet über den Expertenstatus der Experten und auf welcher Grundlage geschieht dies?

Fragt man vor diesem Hintergrund danach, wer in Sachen Eurorettung oder Bankenkrise die nötige Expertise und Definitionsmacht besitzt,

so fällt der Blick zunächst auf die Zunft der Wirtschaftsexperten. Einer von ihnen, der bekannte Ökonom Hans-Werner Sinn, hat in seinem Buch *Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam, und was jetzt zu tun ist* eine Ursachenanalyse für die Finanzmarktkrise angeboten, die vielleicht einen Ausweg bieten könnte.[3]

Der Ausgangspunkt seiner Analyse: Während die Bevölkerung und die Presse bei Gier und individuellem Fehlverhalten stehen bleiben, während Vertreter von Kirchen und anderen gesellschaftlichen Gruppen sich wertend in die Debatte einschalten, geht der Blick des Ökonomen tiefer: »Ökonomen sehen die Probleme demgegenüber weniger auf der Ebene individueller Verfehlungen als im Licht

von Systemfehlern, die es zu beheben gilt. Wenn Tausende, ja Millionen von Menschen sich falsch verhalten und aus diesem kollektiven Fehlverhalten eine Krise entsteht, dann kann man mit Einzelbeispielen und noch so interessanten Storys über individuelles Fehlverhalten keinen Erkenntnisgewinn erzielen. In der Tat sind 25% Rendite-Ziel für eine Bank zu viel. Das Problem liegt aber in erster Linie nicht in der fehlenden Moral der Akteure, sondern in den falschen Anreizen, die das Rechtsinstrument der Haftungsbeschränkung in Verbindung mit einer allzu laschen Regulierung liefert. Weil es den Banken ermöglicht wird, ihr Geschäft mit einem Minimum an Eigenkapital zu betreiben, finden sie es attraktiv, mit dem Geld ihrer

Kunden auf den Weltkapitalmärkten Roulette zu spielen.«[4]

Nicht die Ebene individuellen Verhaltens, sondern der Blick auf ein Regulierungssystem, das das Verhalten der Akteure an den Finanzmärkten steuert, steht im Zentrum der Betrachtung. Die Ökonomie behauptet damit für sich einen Gegenstandsbereich, der abgehoben von der alltäglichen Lebenswelt ist. Wie unzureichend diese Illusion einer aus dem sozialen und politischen, aus dem historischen und kulturellen Kontext losgelösten Verortung der Ökonomie ist, lässt sich am schlagendsten an folgender Ausführung illustrieren. »Dass Menschen gierig sind, ist bedauerlich, aber kaum zu ändern. Die Gier beschränkt sich nicht auf Bankvorstände und Manager. Auch dem

Lottospieler und manchem Kleinanleger steht sie ins Gesicht geschrieben. Und natürlich muss derjenige bestraft werden, den die Gier gar zur Übertretung von Gesetzen treibt. (...) Nur trägt die Suche nach individueller Schuld weder zur Erklärung der Krise bei, noch hilft sie, neue Ordnungsregeln für das Finanzwesen zu definieren, die eine Wiederholung der Krise in der Zukunft unwahrscheinlicher machen.«[5]

Worin gründet das Menschenbild, woher stammt die Einschätzung, dass Menschen »gierig« sind, woher weiß man, dass dies eine anthropologische Grundkonstante des menschlichen Daseins darstellt, die nicht zu ändern ist? Wäre es nicht denkbar, dass die Ökonomie dabei einer Bilderwelt aufsitzt, wie sie die großen Gesellschaftsphilosophen Hume